

André Kasparian

„Geistliche Heimat“

Mit dem Leitbild durch das ganze Jahr – Teil 5

Gottesdienstpredigt

Christusgemeinde Nagold

Am 04.05.2025

Unser Gemeindekalender trägt im Mai das Motto: „geistliche Heimat“. Der Begriff ist aus dem Leitbild übernommen. Als ich das las, dachte ich erstmal: „Nee, das stimmt nicht. Zumindest nicht ganz. Ich kann über die Christusgemeinde nicht sagen, dass sie meine geistliche Heimat ist.“ Das war meine erste Reaktion. Doch dann habe ich darüber nachgedacht. Und je länger ich darüber nachdachte merkte ich: „Doch, es stimmt schon: Die Christusgemeinde ist meine geistliche Heimat. Das kann man schon so sagen.“ Bis ich zu dieser Erkenntnis gekommen bin, war es ein längerer Gedankenprozess bei mir. Dabei ging es mir gar nicht so um Wortklauberei, sondern um einen sehr wichtigen Teil in meinem Leben. Denn es hat Auswirkungen, was meine geistliche Heimat ist und was nicht. In diese Gedankengänge möchte ich euch mit hineinnehmen. Das wird darum keine klassische Predigt mit Predigttext werden, sondern uns begegnen im Laufe der Predigt verschiedene Bibelstellen. Auch wenn diese Predigt ein wenig theoretisch ist, wünsche ich mir, dass du Ähnliches erleben darfst wie ich. Nämlich, dass sie Auswirkungen hat. Darauf, wie du Gemeinde siehst und wie du dein Leben wahrnimmst.

Wow. Das sind große Worte, herre Ziele, für so eine Predigt. Letztlich kann das nur Gott machen. Doch ich glaube, dass in dem Thema geistliche Heimat viel Potenzial steckt. Denn Heimat ist das, was uns prägt und unsere Art zu leben bestimmt. Ich war 2 Jahre lang auf Langeoog in einem Hotel angestellt. Teil des Küchenteams war Daniela. Sie kam aus Bayern. Das merkte man an so vielem. Zum Beispiel bestand sie darauf, dass Brötchen als „Semmeln“ bezeichnet werden – und forderte den Begriff Semmeln auch von uns ein. Manches war lustig, was sie machte, anderes gewöhnungsbedürftig. Eins war klar: Sie ist Bayerin. Das ist ihre Identität. Unübersehbar und vor allem unüberhörbar. Obwohl sie Langeoog schön fand, wusste jeder: Das hier würde niemals ihre Heimat werden. Sie gehört nach Bayern. Und manchmal vergoss sie auch ein paar Tränen aus Heimweh nach Bayern.

Für viele ist Heimat an einen bestimmten Ort gebunden. Dem Ort, an dem sie groß geworden sind. Bei mir ist das anders. Ich bin in meinem Leben einfach zu oft umgezogen. Ich habe alleine drei Mal aufgrund von Umzügen den Kindergarten gewechselt. Wir sind echt oft umgezogen. Bei mir war also Heimat gar nicht an einen Ort gebunden, sondern an Menschen, konkret meine Familie. So ist Heimat bei jedem verschieden. Ich habe eine schöne Definition gefunden: Allgemein gesprochen bezeichnet Heimat den Ort oder die Umgebung, zu der ein Mensch eine besonders enge emotionale Bindung hat. Es ist der Ort, an dem man sich zu Hause fühlt, wo Vertrautheit, Geborgenheit und Identität entstehen. Oder wie es eine Werbung verkündet: „Heimat – hier bin ich richtig“. Hier gehöre ich hin. Hier darf ich sein. Oder noch besser: Hier werde ich ich! Denn Heimat hat viel mit dem zu tun, wer du bist und wie du bist. Und nun geht es also um die geistliche Heimat.

Spulen wir noch mal zurück an die Stelle, an der ich sagte, dass unser aktuelles Kalenderblatt, das vom Mai ist. Geistliche Heimat. Und dahin, dass ich erstmal dachte: Nee... stimmt nicht. Die Christusgemeinde soll meine geistliche Heimat sein? Das kann sie doch gar nicht. Warum nicht? Weil meine „geistliche Heimat“ im Himmel ist. Oder wie es Paulus etwas gewählter ausdrückt:

„Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel“. (Philipper 3,20)

Auch wenn der Himmel für mich nur eine übersehene rote Ampel entfernt sein kann, so lebe ich jetzt doch noch in dieser Welt. Egal wie schön und toll diese Welt ist, - und ich genieße mein Leben sehr – so bin ich hier doch in der Fremde. Oder wie Petrus es ausdrückt:

„Ihr Lieben, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilger“. (1. Petrus 2,11).

Der Schreiber des Hebräerbriefes schreibt über schon verstorbene Christen:

All diese Menschen haben Gott bis zu ihrem Tod vertraut, obwohl sie noch nicht erhielten, was er ihnen zugesagt hatte. Doch sie sahen es von fern und freuten sich darauf und gaben zu, hier auf der Erde nur Gäste und Fremde zu sein. So machten sie klar, dass sie noch auf der Suche nach einer Heimat waren. [...] Sie suchten nach etwas Besserem, einer Heimat im Himmel. Deshalb schämt Gott sich auch nicht, ihr Gott genannt zu werden, denn er hat ihnen eine Stadt <im Himmel> gebaut. (Hebr. 11,13–16)

Gott hat uns im Himmel eine Stadt gebaut. Unsere wahre Heimat. Wir Christen spüren das. Selbst in Momenten des Glücks und der Zufriedenheit bleibt oft eine leise Ahnung, dass dies nicht alles ist, dass etwas fehlt. Diese Sehnsucht ist wie ein inneres Heimweh nach einem Ort, an dem wir vollkommen und endgültig hingehören. Wo wir das Gefühl haben: Hier bin ich richtig! Es ist dieses Verlangen nach vollkommener Harmonie, Gerechtigkeit, Frieden, Liebe und Annahme. Doch das werden wir auf Erden immer nur bruchstückhaft erfahren. Darum sehnen wir uns nach dem Himmel. Gott hat uns diese Sehnsucht ins Herz gelegt. Im Kern ist die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat die Sehnsucht nach Gott selbst. Der Kirchenvater Augustinus drückte es so aus: *"Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir, o Gott."* Im Himmel erwartet uns die direkte, ungebrochene Gemeinschaft mit unserem Schöpfer und Erlöser, ein *"Schauen von Angesicht zu Angesicht"* (1. Korinther 13,12). Diese tiefste Form der Beziehung und Geborgenheit ist das eigentliche Ziel unseres Verlangens. Es ist auch das, worauf Jesus sich schon so freut. Bist du dir dessen bewusst? Da gibt es diesen großen, mächtigen, heiligen, furchteinflößenden Gott, den Schöpfer des gesamten Universums – und der freut sich auf die Zeit mit dir! Er freut sich auf die Zeit mit uns als Gemeinde. Die Bibel gebraucht dieses starke Bild von einem Bräutigam, der auf seine Braut wartet. Seine Gemeinde. Sehnsüchtig darauf wartet, dass sie nach Hause kommt. Jeder, der schon verheiratet ist, weiß wie sich das Warten auf den großen Hochzeitstermin anfühlt. Jesus hat uns diese Sehnsucht nach der endgültigen Gemeinschaft mit ihm ins Herz gelegt. Und keine Gemeinde, selbst die Christusgemeinde nicht, wird diese tiefe innere Sehnsucht in uns stillen können. Im Gegenteil, sie wird sie nur verstärken. Je besser eine Gemeinde funktioniert, desto mehr dürfen wir einen Hauch davon spüren, was Gott für uns vorbereitet hat. Unser Zuhause im Himmel. Bei ihm.

Unsere wahre geistliche Heimat ist kein Ort, sondern die Gegenwart von Jesus. Gott selbst.

Das Kalenderblatt geht weiter:

Wir sehen es als unsere Bestimmung und unseren Auftrag an, uns auf Gott auszurichten, miteinander Glauben zu leben, von- und miteinander zu lernen, einander zu dienen und eine geistliche Heimat für die zu sein, die zu Jesus Christus gehören.

Hier, in der Christusgemeinde - und in vielen anderen Gemeinden - trifft sich Jesus mit seiner Braut. Hier begegnen wir Gott. Das ist der Unterschied zwischen einem Musikverein und einer Gemeinde. Jesus sagt, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen. Gottesdienste sind Familientreffen mit dem Bräutigam und mit Gott, dem Vater – der unsere Heimat ist. Als Christusgemeinde sind wir eine Art „Pilgergemeinschaft“ zur wahren geistlichen Heimat. Eine Reisegruppe. Und auf dieser Reise richten wir uns gegenseitig auf Gott aus, erzählen einander von ihm und leben schon in der Art und Weise und Tradition unserer geistlichen Heimat.

Man kann die Gemeinde darum auch als so eine Art Auslandsbotschaft verstehen. Wenn du in Spanien bist und dort zur deutschen Botschaft in Madrid gehst, betrittst du in dem Moment, wo du durch das Tor der Botschaft schreitest, deutschen Boden. So in der Art ist es auch mit unserer himmlischen Heimat und der Christusgemeinde. In der Welt sind wir Fremdlinge, aber hier sind wir zu Hause. Nicht weil die Christusgemeinde so ein toller Ort ist, sondern weil Gott selbst hier ist. Das im Hinterkopf zu behalten ist wichtig. Denn sonst passiert es schnell, dass wir der Gemeinde eine Erwartungshaltung entgegenbringen, die sie gar nicht erfüllen kann. Der Begriff Heimat ist ja so emotional aufgeladen. Wenn man so was liest und dann diese ganzen Erwartungen an eine Heimat mitschwingen, dann kann das schnell zu Enttäuschung führen:

Die Christusgemeinde gibt mir Geborgenheit.

Die Christusgemeinde gibt mir Verständnis.

Die Christusgemeinde gibt mir Sicherheit.

Die Christusgemeinde gibt mir Nähe und emotionale Wärme.

Die Christusgemeinde gibt mir das Gefühl, endlich angekommen zu sein.

Die Christusgemeinde gibt mir das, was mir vielleicht in meiner Herkunftsfamilie gefehlt hat.

Das alles sind gute Dinge und ich wünsche mir, dass sie hier passieren. Doch der Ursprung ist Jesus. Nicht die Christusgemeinde an sich ist unsere geistliche Heimat, sondern Gott. Er kann dir all das geben. Wir verwechseln geistliche Heimat manchmal mit einem Gefühl von Nestwärme – aber Gottes Familie ist kein Nest, sondern oft eher ein Zeltlager auf der Reise durch die Wüste. Unterwegs, provisorisch, angefochten – und dennoch der Ort, wo Gott wohnt. Und damit unsere geistliche Heimat.

Manchmal hat Daniela Besuch aus Bayern bekommen. Man merkte richtig, wie sie da aufblühte. Denn sie konnte endlich wieder so sein, wie sie ist. Natürlich hat sie ihren Gästen Brezeln und Weißwurst gemacht. Hat sie wirklich. Denn sie konnte dann endlich wieder ihr Bayerischsein in Gemeinschaft erleben und reden. Auch wir als Christusgemeinde wollen hier in der Fremde bereits nach der Art und Weise unserer geistlichen Heimat leben. Dabei sind uns vier Punkte wichtig geworden, die ihr in unserem Leitbild findet – beziehungsweise bald finden werdet, da zwei davon gerade noch in die neue Auflage eingepflegt werden. Es sind die

vier Hauptaufträge, die eine Gemeinde hat. Das, was auf jeden Fall bei uns stattfindet, auch wenn man alles andere streichen würde.

1. Wir richten uns gemeinsam auf Gott aus. Die Christusgemeinde wird zum geistlichen Zuhause, weil Gott da ist. Er ist der Dreh- und Angelpunkt von allem, was hier passiert. Das Zentrum. Darum ist die Anbetung – in den verschiedensten, vielfältigsten Formen – auch ein so zentrales Element bei uns. Nicht der Mensch soll bei uns im Mittelpunkt stehen, sondern Jesus. Dazu gehört auch das Hören auf das, was Jesus sagt. Wir haben einen Hirten, der verspricht: „*Meine Schafe hören meine Stimme*“. Wir durften das gerade auch in den letzten Monaten immer wieder auf sehr eindrückliche Weise erleben. Ein kleiner Teil von diesem „auf Jesu Stimme Hören“ kann das Hörende Gebet sein. Eine herzliche Einladung dazu.
2. Wir leben mit und füreinander. Wir wollen Jesus nacheifern. Zu lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Anzunehmen, weil er uns angenommen hat. Zu trösten, mit dem Trost, mit dem er uns getröstet hat. Zu vergeben, weil er uns vergeben hat. Und so weiter.
3. Drittens: Wir lernen voneinander. Diese Reise zu unserer wahren Heimat ist auch eine Lernreise. Hier auf Erden üben wir schon das Leben ein, das uns im Himmel erwartet. Vor allem wollen wir Jesus, unser eigentliches Zuhause, immer besser kennenlernen. In Epheser 4,12-14 wird deutlich: Nur gemeinsam können wir erfassen, wie großartig Jesus ist. Stellt es euch wie ein Puzzle vor: Jeder von uns hat ein einzigartiges Teil von Jesus entdeckt. Erst wenn wir diese Teile zusammenlegen und voneinander lernen, sehen wir mehr vom Gesamtbild. Diese unterschiedlichen Einblicke brauchen wir! Deshalb ist es auch wichtig, dass wir das, was Jesus uns zeigt, gut verstehen und weitergeben können. Nutze darum die Schulungsangebote, melde dich zum gemeinsamen Bibellesen an, besuche Seminare. Lass uns an deinen Erkenntnissen teilhaben – dein Puzzleteil ist so wertvoll!
4. Wir schauen über uns hinaus. Unser großer Wunsch ist, dass immer mehr Menschen Jesus kennenlernen. Im Himmel ist noch so viel Platz! So viele sollen noch ihre wahre geistliche Heimat bei Gott entdecken. Und wir wollen unseren Teil dazu beitragen, diese Einladung weiterzugeben.

Zu jedem dieser vier Hauptaufträge einer Gemeinde: Anbetung, Gemeinschaft, Lernen und Sendungsbewusstsein könnte man noch ganz viel sagen. Das wird auch kommen. In den nächsten Predigten zum Leitbild. Heute war es nur eine kleine Einleitung dazu. Wichtig ist uns noch, dass diese vier Punkte nicht in Konkurrenz zueinanderstehen, sondern gleichwertig zusammengehören. Sie bedingen auch einander. Und wie sehr diese vier Aspekte – die Ausrichtung auf Gott, die Gemeinschaft, das Lernen und die Sendung nach außen – zusammenhängen und sich gegenseitig befeuern, wurde mir bei einer Jugendfreizeit mal besonders deutlich. Und darum möchte ich euch zum Schluss davon erzählen:

Es war die letzte "richtige" Freizeit vor Corona. Schon Monate vorher, im Herbst, wurden wir von Anmeldungen förmlich überrannt. Die über 80 Plätze für den nächsten Sommer waren sofort weg. Das Spannende: Die meisten Jugendlichen kamen direkt aus dem Dorf, wo wir wohnten. Viele aus Familien, die mit Glauben und Kirche sonst wenig am Hut hatten. Sie wurden oft einfach von Freunden "mitgeschnackt". Wie man oben in Norddeutschland so sagt. Klar, dass man da in der Planung ins Grübeln kommt: Wie tief kann ich gehen? Wie niederschwellig muss ich sein? Gebete, Andachten, Predigten – das war für viele ja Neuland. Also lieber nur einen kurzen Impuls morgens und ansonsten volles Spaßprogramm? Das sind Jungs und Mädchen in der Hochpubertät.

Und dann habe ich nachgedacht. Was können wir ihnen bieten, was sie sonst nicht haben können? Sport und Spaß? Action? Dann hätten sie auch mit dem Sportverein wegfahren können. Aber die Chance, Gott zu begegnen? Letztlich bleibt es seine Entscheidung. Aber was, wenn sich Gott wirklich dazu stellt und die Jugendlichen anspricht? Und so habe ich die Freizeit anders geplant. Sport und Spiele gab es auch. Natürlich. Aber der Schwerpunkt war ein anderer. Hier mal ein typischer Tagesablauf: Es fing morgens um 8:00 Uhr mit einem Gebetstreffen an. Eigentlich war das erstmal nur für die Mitarbeiter gedacht. Aber auch Jugendliche durften dazukommen. Ab dem zweiten Morgen war unser Gebetsraum proppenvoll. Eng an eng saßen zum Teil über 30 Jugendliche und haben gebetet. In ihren Worten. Worte, die nicht irgendwie fromm vorgeprägt waren - weil sie Beten schon von klein auf kannten - sondern einfach mit ihren Formulierungen. Mit der Erwartungshaltung, dass es da so was wie diesen Gott gibt, von dem wir am Vorabend erzählt haben und den sie zum Teil schon erleben durften. Jeden Morgen waren es mehr Jugendliche. Um 10:00 Uhr startete der Lobpreis. Danach bekamen die Jugendlichen einen Bibelleseplan und konnten für sich alleine in der Bibel lesen. Anschließend kamen wir im Plenum zusammen, und wer wollte, konnte erzählen, was ihn besonders angesprochen hat. Das waren spannende Berichte. Wir haben einen Gott, der redet und Menschen begegnet. Deutlich und klar. Um 15 Uhr gab es dann ein großes Spiel im Plenum. Richtige Action. Viel Spaß. 20:00 Uhr der Abendgottesdienst: Lobpreis, Predigt und Kleingruppen. 21:30 Uhr gab es dann verschiedene Angebote: Sport, Abhängen, Spiele etc. 22:30 Uhr noch mal einen geistlichen Impuls zum Tagesabschluss... So sah jeder Tag auf der Sommerfreizeit aus. Und das mit Jugendlichen, bei denen ich erst überlegte, ein reines niederschwelliges Angebot zu machen. Die Jugendlichen waren begeistert. Nicht wegen des Programms oder uns Mitarbeitern, sondern weil Gott da war. Viele sind heute noch Feuer und Flamme für Jesus.

Es gibt in Gemeinden immer wieder Diskussionen, was denn wichtiger ist. Mehr etwas für die Gemeindeglieder machen oder lieber mehr Niederschwelliges für die Gäste. Mehr Anbetung, oder mehr Gemeinschaft, oder mehr Lehre. Ich habe es so erlebt, dass es sich gegenseitig bedingt. Es sind zwei Seiten einer Medaille. Beziehungsweise 4 Seiten: Anbetung, Gemeinschaft, Lernen und Sendungsbewusstsein. All das brauchen wir und es wirkt zusammen. Wir haben das, was sonst niemand den Menschen bieten kann. Begegnung mit Gott. Lasst uns das nicht zu klein sehen. Sondern Räume der Anbetung, der Gemeinschaft und

des Hörens auf Gott schaffen und Menschen dahin mitnehmen. Dazu gehört natürlich auch das Lernen. Begierig, es aufzusaugen, wie Gott ist. Wie er Menschen sieht. Wie man Menschen besser von ihm erzählen kann. Seinen Glauben begründen zu können. Und dabei selbst im Glauben zu wachsen und Gott zu erleben. Im Dienen. Ich selbst habe auf der Freizeit erstaunlich wenig gemacht! Nur das große Startspiel und die tägliche Andachtszeit für die Mitarbeiter. Den ganzen Rest - das eigentliche Programm - haben junge Erwachsene gestemmt: die Predigten am Abend, die Leitung der Kleingruppen, die Angebote, die Tagesleitung usw. Sie haben sich wiederum vor der Freizeit mit Jugendlichen getroffen und ihnen Dinge übertragen. Klar, bedeutete das im Vorfeld mehr Vorbereitung und Begleitung. Aber es hat sich so gelohnt! Jeder einzelne dieser Mitarbeiter ist in seiner Beziehung zu Jesus gewachsen. Die Jugendlichen auch.

Wir brauchen einander. Auf dieser Reise zu unserer geistlichen Heimat – welche schon hier ist. Denn Gott ist da. Ich möchte dir zum Schluss noch Fragen mitgeben. Zum Mitnehmen. Zum Nachdenken.

- Wie erlebst du die Spannung zwischen dem „Hier auf der Erde leben“ und dem „Wir sind noch in der Fremde“?
- Wie beeinflusst das Wissen um deine wahre Heimat dein Leben?
- Wie kann die Christusgemeinde dich auf dieser gemeinsamen Reise unterstützen?
- Anbetung / Gemeinschaft / Lernen / Sendung - bei welchem der vier Hauptaufträge der Gemeinde geht dein Herz auf?
- Wo gibt es für dich noch Entdeckungspotenzial?
- Was ist dein Puzzleteil, welches du mit uns teilen kannst?

Jesus freut sich auf seine Braut. Es wird dieses Fest geben bei dem wir dabei sein dürfen. Danke Jesus! Dir sei alle Ehre.

Amen.